



Ein einmaliges Lichtschauspiel über Wiesloch.
12. August 2008, um 20.40 Uhr. Foto: ChGö

Vom Touristenlokal bis zu „Agape“, der Herberge zur letzten Einkehr

Wechselvolle (Bau)Geschichte des Wieslocher Bierkellers

von KARIN HIRN M.A.

Fährt man mit der Elektrischen nordwärts entlang der Heidelberger Chaussee, zu rechter Hand vorbei an dem großherzoglichen Forst- und Finanzamt, entlang der Obst- und Weingärten des „Paradeis“ und des „Oesingers“, und noch ein wenig die Kuppe hinauf, wobei man dann die Stadt hinter sich lässt und den freien Blick hinauf zur jüngst erbauten Heil- und Pflegeanstalt genießt, so macht die Bahn Halt an „Zorns Bierkeller“. Diese vorzügliche Restauration, in welcher der Gerstensaft von der Familie Zorn selbst gebraut wird, lädt den Besucher zur Stärkung in den Gasträumen und auf der Terrasse ein. Das neu er-

richtete Gebäude ist durch seine sachlich-moderne Architektur nicht nur ein markanter Aussichtspunkt, sondern auch Sammelpunkt vieler durstiger Reisender, Sommerfrischler und Wanderer. Keiner der Gäste vermisst den alten Bierkeller, der diesem repräsentativen Gebäude, dessen Fassade ein kühner Turm zierte, weichen musste. Der alten Laubenterrasse dagegen, in der man so lauschig sitzen konnte, erinnert sich der gewogene Restaurationsgast doch sehr mit Wehmut.

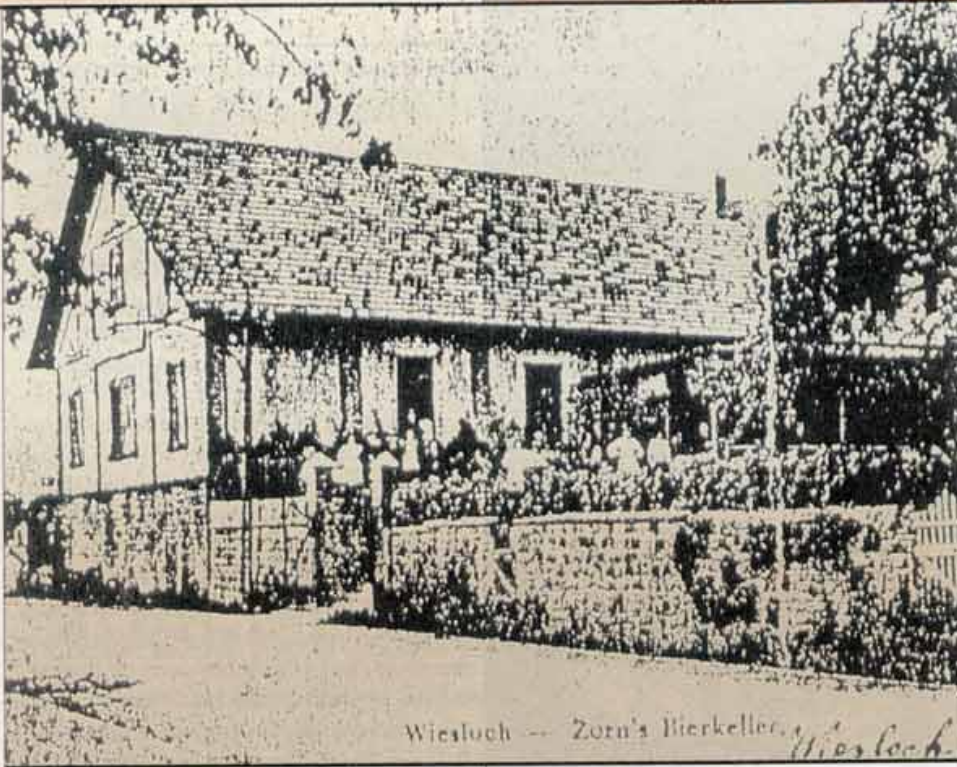
So oder so ähnlich könnte der Bericht eines Zeitungsreporters Anno 1910 lauten. Das Jahr 1909 ist das Jahr des Baus des Wieslocher „Bierkellers“ und die „Elektrische“ gibt es in Wiesloch immerhin seit 1901. „Den steilen Chauseebuckel schaffte die „Elektrische“ zwar in Schleichfahrt, aber ohne Schwierigkeiten, so dass verspätete Fahrgäste oft noch aufspringen konnten.“

(Quelle: Wiesloch in alten Bildern, S. 36, Ubstadt-Weiher, 1996)

2007 wird gerade dieser Turmhelm, nach historischen Vorlagen wieder rekonstruiert, endlich erneut Wahrzeichen von Wieslochs repräsentativer nördlicher Stadteinfahrt, der Heidelberger Straße, und das grundsanierte Gebäude wertet gerade dieses Stadtprospekt beträchtlich auf.

Zwischen den Jahren 1910 und 2007 liegt fast ein ganzes Jahrhundert im Leben dieses Gebäudes, das im Gedächtnis der Wieslocher Bürger und Bürgerinnen konstant den Namen „Bierkeller“ weiter trägt. Mit der Nutzung des Baus sah es dagegen ganz anders aus.





Zwischen Nutzung, Umnutzung – und Verwahrlosung

Zorn's Bierkeller in der Heidelberger Straße 56 wurde bis 1919 betrieben. Die räumliche Anordnung dieses Gasthauses an der alten Bundesstraße 3 nach Heidelberg zeigt, dass der Reiseverkehr für dessen Standortwahl und wirtschaftliche Zukunft von entscheidender Bedeutung waren. Die „Wieslocher Zeitung“ vom Samstag, den 6. November 1909, berichtete mit Begeisterung von der neu errichteten Gastwirtschaft: „Zorn's Bierkeller.“

„Ein stolzer Bau ist an der Heidelberger Straße auf der Höhe des „Chausseebuckels“ an der Stelle des alten Bierkellers entstanden. Weithin blickt das schlossartige, mit einem hübschen, säulengestützten Turm geschmückte Gebäude in das Rheinthal hinaus und über unsere Stadt hinweg, ein neues Wahrzeichen Wieslochs. Der Erbauer und Besitzer, Herr Bierbrauereibesitzer Karl Zorn, hat keine Kosten gescheut, ein monumentales Gebäude entstehen zu lassen, das ihm und der Stadt zur Ehre gereicht. Drei Stock hoch ragt es empor, weithin sichtbar in seinem grünen Gewande, mit schönem Giebelbau nach der Stadtseite hin. Der ganze untere Stock ist als Restauration ersten Ranges eingerichtet. Der gewaltige Raum mit hohen Fenstern auf beiden Seiten ist einheitlich ausgestaltet, so dass das Ganze einen Riesensaal bildet, der aus praktischen Rücksichten durch Schiebewände, die entfernt werden können, in drei Säle getrennt wird. Der vorderste große Raum an der Heidelberger Straße ist der eigentliche Saal mit eigenem Eingang, der Mittelraum ein großes Vereinszimmer, ebenfalls mit eigenem

Eingang, und der dritte Raum, wiederum mit eigenem Eingang, die eigentliche Restauration. Es folgt eine große, schöne, geräumige Küche und auf der anderen Seite befinden sich elegant eingerichtete Toilettenräume mit starkem Ventilator. Die 2. und 3. Etage enthält Mietwohnungen mit herrlicher Aussicht. – Alle Säle sind hoch und luftig, mit Ventilation versehen, wie die moderne Hygiene sie nur wünschen kann. Die gesamten Lokalitäten umfassen 300 Quadratmeter und bieten bequem Raum für 350 bis 400 Personen. Das Ganze ist eine neue Sehenswürdigkeit für Einheimische wie für Fremde. Die Säle sind auf das Feinste und Solideste ausgestattet, Tische und Stühle von Rotbuchenholz und mit elektrischer Beleuchtung versehen. Große, vornehm wirkende 100kerzige Osramlampen verbreiten abends Tageshelle. Um die gesamten Räume zieht sich eine 2,20 Meter hohe Lamperie, die dunkel gehalten ist, die Säle sind einheitlich hell ausgemalt. – Einen besonders prächtigen Schmuck hat der Restaurationssaal erhalten. Er ist mit einem großen eleganten Buffet ausgestattet und mit lieblichen Wandgemälden geschmückt, meist humoristischen Inhalts, von der Hand des Herrn Malermeister Günther. Des weiteren hat sich Herr Günther mit selbstgedichteten humorvollen Wandsprüchen im Restaurationssaal verewigt. Das Ganze macht einen überaus freundlichen und zugleich vornehmen Eindruck. Weit schweift der Blick aus den hohen Fenstern in das Gebiet der gesegneten badischen Pfalz und des Odenwaldes hinaus; und diese wundervolle Aussicht wird dazu beitragen, den neubauten Bierkeller zu einem gern besuchten Aufenthaltsort der

erholungsbedürftigen Wieslocher Einwohnerschaft zu machen. Das hochragende Restaurant wird aber auch ganz besonders eine bevorzugte Erholungsstätte für Touristen und Fremde werden, welche von Heidelberg her über das Gebirge durch die herrlichen Wälder hierher wandern. An der Längsseite des neuen Bierkellers wird eine große Garten-Terrasse für die wärmere Jahreszeit angelegt und dahinter ein sehr geräumiger Garten mit Spielplätzen eingerichtet werden, so dass Schulen und Vereine für ihre Festlichkeiten einen auf luftiger Höhe schön gelegen Festplatz vorfinden. Möge dem neuen Unternehmen der erwartete Erfolg beschieden sein – Am Sonntag wird das neue Restaurant, wie schon im Inseratenteil bekannt gemacht, mit großem Konzert eröffnet werden“.

(Quelle: Wieslocher Zeitung vom 6.11.1909)

Niemand dachte damals an einen kommenden Krieg und nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs im August 1914, zeigten sich unerwartete Schwierigkeiten in der Bewirtschaftung des groß dimensionierten Gasthauses. Alle Brauereien wurden in den Kriegsjahren mit immer weniger Kohle beliefert und sie erhielten 1917 nur noch die Hälfte dessen, was als Brennstoff im Jahr zuvor zugeteilt worden war. Die Männer standen im Feld und an der Heimatfront hatten nur wenige Geld, im Restaurant zu speisen. Selbst an der Haferration der Brauereipferde wurde gespart. Die mangelnde Belieferung der brauereieigenen Wirtschaft mit Bier und Lebensmitteln führte auch zur Stilllegung des Bierdepots



**Neueste Hörgeräte-
generation mit
einfachster Bedienung**

Auf Ihren Besuch freut sich
Frank Brenner

HÖRakustik-Brenner

Hauptstraße 132 · 69168 Wiesloch
(neben Sparkasse)
Telefon 0 62 22-38 55 46



Das renovierte Gebäude von der Heidelberger Straße aus gesehen.

von Karl Zorn in der Marktstraße 2. In dessen Räumen war der Treffpunkt des „Kriegervereins von 1870/71“

(Quelle: Dr. Volker Kronmeyer: Die Gasthäuser Wieslochs: Orte der Geselligkeit. In: Winzerfestanzeiger 1993, Seite 16ff.)

In den von Inflation und wirtschaftlicher Stagnation betroffenen Nachkriegsjahren blieben auch schließlich jene Gäste aus, die „Zorn's Bierkeller“ schon vor dem Kriege aufgesucht und bisher die Treue gehalten hatten. Die Restauration wurde deshalb geschlossen.

Das Gebäude, zur Hälfte ohnedies als Mietwohnungen konzipiert, kam durch Verpachtung in Besitz der „Heil- und Pflegeanstalt“ und wurde in zehn Wohnungen für Bedienstete des Krankenhauses aufgeteilt. Die Wohnungsnot war in den 20er und 30er Jahren in Wiesloch groß und die Heilanstalt war zu einem wichtigen Arbeitgeber geworden.

1929/30 ging der Bierkeller in den Besitz des Landes über, welches das Gebäude als Unterkunft für Gäste des Landeskrankenhauses und weiter als Angestellten-Wohnraum nutzte. Wie das Gebäude das Dritte Reich und den Zweiten Weltkrieg überstand ist nicht bekannt. Von Kriegsschäden blieb es jedenfalls verschont. Mit der Nachkriegszeit kam auch die Zeit des Wirtschaftswunders, wo viele ein eigenes Heim anstrebten. Die veralteten Wohnungen im Bierkeller wurden immer unattraktiver, das Gebäude diente aber teilweise weiter als Mietshaus.

1977 wurden Planungen für einen Umbau und für die grundlegende Sanierung des Amtsgerichtsgebäudes in der Wieslocher Bergstraße aufgenommen. Der seit

den dreißiger Jahre landeseigene Bierkeller wurde renoviert und als Zwischenunterkunft für das Amtsgericht zugewiesen. Nachdem bereits 160.000 Mark zur Renovierung des Bierkellers als Ausweichquartier investiert worden waren, ordnete die Landesregierung 1980 einen Baustopp an. Im November des selben Jahres empfahl das Staatliche Liegenschaftsamt Heidelberg die Zwischenunterkunft trotz Baustopp zu beziehen, da sonst die Belegung durch Asylanten drohte. 1981 zog das Amtsgericht in den Bierkeller um. Der kleine Gerichtssaal dort hatte „fast Wohnzimmercharakter“, so erinnert sich Amtsgerichtsdirektor Andreas Schlett, der damals dort als Assessor tätig war. 1984 waren die Sanierungsarbeiten im Amtsgericht beendet und die Gerichtsbarkeit zog wieder zurück in die Bergstraße.

(Quelle: Karin Hirn: „Wechselvolle Geschichte von Rechtswesen und Bauwerken“. Winzerfestanzeiger, 1993, S. 70)

Da das Gebäude nun erneut leer stand und Baden-Württemberg eine steigende Zahl von Asylbewerbern den Kommunen zuteilen musste, wurde der Bierkeller von 1985 bis 2004 als Asylantenheim und Gemeinschaftsunterkunft genutzt. Um dieser räumlich dichten Unterbringung gerecht zu werden, wurden im Innern des Gebäudes weitere Eingriffe vorgenommen. Die Bausubstanz des Bierkellers verfiel sichtlich. Ende der 80er Jahre brannte der historische Turmhelm an der Heidelberger Straße ab und aus Kostengründen wurde eine stark vereinfachte Version der Turmspitze wieder aufgesetzt. Der Bierkeller hatte somit eines seiner prägnantesten Gebäudemerkmale verloren.

Dornröschenschlaf einer Immobilie

Der landeseigene Bierkeller stand ab 2004 leer und das Gebäude drohte nicht nur innen, sondern auch außen zu verfallens. Der graue „Schmuddel-Eindruck“, den das Gebäude nun immer stärker zeigte, bewirkte, dass die Eingangssituation der nördlichen Innenstadt-Einfahrt der Weinstadt immer depressiver wirkte. Kein Kaufinteressent meldete sich beim Liegenschaftsamt, denn die hohen Sanierungskosten, schreckten jeden Käufer ab. Die Außenanlagen verfielen, einzig die großen, alten Kastanien erzählten den Vorübergehenden von besseren Jahren des Gebäudes. So mancher Wieslocher oder so manche Wieslocherin träumte davon, den nun zunehmend auffällig werdenden „alten Kasten“ an der Ortseinfahrt einfach abzureißen und vielleicht durch einige moderne Reihenhäuser zu ersetzen. Die Grundfläche des Freigeländes, das nördlich des Bierkellers liegt, ist beträchtlich. Einige Fenster des leerstehenden Gebäudes standen Tag und Nacht auf und boten Berbern eine Möglichkeit „Platte“ zu machen. Keinen interessierte mehr das heruntergekommene Gebäude.

Der Zufall führte ganz unverhofft eine Wende herbei, die den alten Bierkeller wieder in den Mittelpunkt rücken sollte. Durch einen Zeitungsartikel wurde die „Dietmar-Hopp-Stiftung“ auf die Idee aufmerksam gemacht, entweder in Walldorf oder in Wiesloch ein Hospiz einzurichten. Der Wieslocher Berthold Wipfler, Geschäftsführer der „Hopp-Stiftung“, hatte ebenfalls zufällig, bereits 2006 ein kleines, privates „Wieslocher Gespräch“ in seinem Hause geführt, worin ihm die städtebauliche und kunsthistorische Bedeutung des Bierkellers dargelegt wurde. Hier drohte ein prägendes und kunsthistorisch beispielhaftes Gebäude zu verfallen, das im Stadtbild Wieslochs einfach nicht wegzudenken war. Keiner hatte die finanziellen Mittel, das Gebäude zu erwerben, und keiner hatte eine Idee, etwas daraus zu machen. „Ja, wenn man eine gute Nutzung für das Gebäude finden würde“ schlussfolgerte Berthold Wipfler damals. Verlockend schien die unmittelbare Nähe des Gebäudes zum Landschaftspark des Psychiatrischen Zentrums Nordbaden. Berthold Wipfler und die „Hopp-Stiftung“ verbanden nun Anschubidee und tatsächlichen Bedarf in der Planungsidee eines Hospizes, auch Dietmar Hopps Ehefrau Annelie brachte sich aktiv in die nun beginnende Realisierung mit ein.

Verhandlungen mit den Städten Wiesloch und Walldorf, den Umlandgemeinden und dem PZN wurden aufgenommen. Bereits bestehende Hospize wurden besichtigt. Im August 2006 waren die



Liebevoll restaurierte Beschläge.

Vorarbeiten abgeschlossen. Es wurde als Träger der Einrichtung eine gemeinnützige Betriebs-GmbH gegründet, in der mit 51 Prozent die Städte Wiesloch und Walldorf, die Hospizhilfe Südliche Bergstraße mit 40 Prozent und mit 9 Prozent das PZN beteiligt sind. Der Bierkeller überzeugte die Planer durch die großzügigen Flächen und durch den rundum vorhandenen Freiraum. Auch war die Ökumenische Hospizhilfe mit Hospizarbeit bereits vertraut und das PZN konnte bei den Vorarbeiten seine Erfahrungen mit einbringen. Der Betriebsdirektor des PZN, Wolfgang Wilhelm, wurde als Interims-Geschäftsführer eingesetzt. Die „Hopp-Stiftung“ kaufte das Gebäude mit der dazu gehörenden Freifläche an und finanzierte den Umbau des Gebäudes. Es war vorhersehbar, dass finanzielle Defizite entstehen würden, da Hospize keinen Gewinn erwirtschaften dürfen. Deshalb gaben die Städte Wiesloch und Walldorf eine „Patronatserklärung“ für die ungedeckte Summe ab. Man plante zur finanziellen Unterstützung die Gründung eines Fördervereins, in dem die Umlandgemeinden Mitglieder wurden und nach einem Einwohnerschlüssel jährliche Beiträge leisten.

Die „Hopp-Stiftung“, erfahren und engagiert im Bereich Altenförderung, wollte das neue Hospiz im alten Bierkeller schlüssel- und betriebsfertig übergeben. Zur weiteren Defizitabdeckung sollte das Erdgeschoss des Gebäudes vermietet werden – heute befinden sich dort die Evangelische Erwachsenenbildung, das evangelische Dekanat und das Schuldekanat sowie die Ökumenische Hospizhilfe. Auch das PZN sah in den Planungen eine gute Chance, seine soziale Infrastruktur zu verbessern.

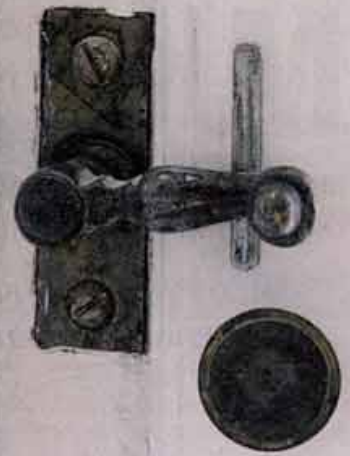
Die inhaltliche Arbeit wurde der Ökumenischen Hospizhilfe unter ihrem Vorsitzenden Josef Eisend übertragen.

Das Architektenbüro Vorfelder aus Walldorf übernahm die Planung und Bauleitung des Bierkellers, dessen dominante Stellung im Wieslocher Stadtbild er hervorhob. Die alte Substanz des Gebäudes sollte wiederhergestellt werden, insbesondere der historische Turmhelm. Zu den Umgestaltungsplänen gehörte auch der Anbau eines dreigeschossigen Erschließungstraktes, einem Treppenhaus aus Glas. Die beiden Obergeschosse sollten acht Patientenzimmer und zwei Gästezimmer sowie Aufenthalts-, Personal- und Funktionsräume beherbergen. Die „wohnliche Atmosphäre“ sollte die Innenräume bestimmen und die ursprüngliche Gestalt des Gebäudes der Fassade Form und Funktion geben. Dabei wünschten die Planer weniger „Krankenhaus-Atmosphäre“ sondern eher „Herbergs-Charakter“ zu erzeugen.

Baubeschreibung

Der historische Baukörper des Bierkellers tritt als massiger, zweigeschossiger Quader auf. Das Mansardendach mit 16 Schlepplgaupen bekrönt das Gebäude, das besonders durch die hohen Fenster im Erdgeschoss elegante Sachlichkeit ausstrahlt. Der Giebelseite zur Heidelberger Straße ist ein Treppenhausturm vorgesetzt, der neben einem Kranzgesims, das auch die östliche und südliche Giebelseite ziert, eine variierende Vielfalt von Fenstern hat, welche den inneren Treppenaufgang hell beleuchten. Der abgeflachte Turmhelm hatte vor dem Brand eine Zwiebelkuppel auf Holzsäulen. Dem Ostgiebel Richtung PZN ist ein kleiner eingeschossiger Anbau mit Balkon vorgestellt. Das Gebäude konnte ursprünglich an drei Seiten, mit Ausnahme an der Heidelberger Straße, durch Eingänge betreten werden. Stadteinwärts nach Süden zeigt das Haus einen angesetzten weiteren Gebäudekubus, ebenfalls mit Walmdach, der mit kleinem Balkon die Heidelberger Straße hinuntergrüßt. Der erhöhte Stand auf der Kuppe und durch den massigen Kellersockel sowie durch die hohe Terrasse suggeriert dem Betrachter einen massigen, wehrhaften Bau, der den nördlichen Stadtausgang beherrscht. Auffallend ist auch der rustizierende Buckelquader-Sockel des Kellergeschosses aus rotem Sandstein, das dem Gebäude weitere Solidität und Schwere verleiht.

Der Beginn des Umbaus im Dezember 2006 war der Anfang einer grundlegenden Sanierung. Dazu gehört auch die Anfügung eines markanten Glasanbaus an der Ostseite, der die verschiedenen Etagen als Treppenhaus und Aufzugsschacht verbindet.



Das Richtfest war eigentlich ein „Turmfest“. „Der Turm ist so hoch, dass er in Wiesloch, Walldorf und in den umliegenden Gemeinden wahrgenommen werden kann,“ lobte Wieslochs Oberbürgermeister Franz Schaidhammer im Juli 2007 den neuen Blickfang am Bierkeller, der, nach historischer Vorlage nachgebaute, 6,50 Meter hohe und rund zwei Tonnen schwere Turmhelm, der fertig und auf Stelzen von einem Mobilkran auf das Turmdach gehievt wurde. Damit erhielt der Bierkeller wieder sein ursprüngliches Aussehen zurück, das er beim Großbrand Ende der achtziger Jahre verloren hatte. Damals wurde als Sparmaßnahme nur das Turmdach – ohne Kuppel – wieder aufgebaut. Jetzt krönt der Turm wieder eine Zwiebelkuppel, weiter oben dreht sich eine Edelstahl-Wetterfahne und abends wird das Ganze in helles Licht getaucht, so dass das Türmchen weithin sichtbar ist. Mit dieser Restaurierungsmaßnahme zeigten Bauherr und Bauleitung historisches Verständnis. Architekt Martin Vorfelder konnte den zügigen Fortgang der Bauarbeiten bei diesem besonderen Richtfest melden. Die Baukosten inklusive Grunderwerb wurden auf rund 7 Millionen Euro beziffert.

Das Gebäude steht unter Denkmalschutz und auch dies musste bei der Sanierung beachtet werden. So wurden die Fenster im Erdgeschoss aufwändig restauriert, die im Ober- und Dachgeschoss mussten original nachgebaut werden. Die Einfachverglasung wurde durch eine Isolierverglasung ersetzt. Die alten Fenstergehäuse wurden saniert. Auch die Fassadengestaltung und der grau-grüne Anstrich lehnen sich an vorhandenes Bildmaterial über das Gebäude aus dem Jahr 1909 an.

Der Zustand des Gebäudes bei der Übernahme war schlecht, auch deswegen, weil der Bau einige Jahre leer stand. Die Innenräume zeigten einfachste Ausstattung.



Der ursprüngliche Terrazzoboden in neuem Glanze.

Die schadhaften Stellen der äußeren Putzfassade mussten ergänzt, der rote Sandsteinsockel gereinigt werden. Im Dachbereich war es nötig, verzinkte Bleche zu ersetzen, zum Teil wurden Dachflächen gedämmt und neu eingedeckt. Gebälk und Dachstuhl hingegen waren in gutem Zustand. Auch die Außen- und Innentüren sowie das historische Treppenhaus wurden saniert.

Schwieriger war die Entkernung im Inneren. Die Holzständer- und Mauerwerkswände mussten wegen des neuen Raumkonzepts und der neuen Nutzung entfernt werden.

Das Treppenhaus mit dem zeitypischen Terrazzo-Boden wurde grundlegend restauriert. Als ein „historischer Zufallsfund“ erwiesen sich nach Abnahme des Verputzes vier historische, gußeiserne Säulen mit tragender Funktion. Vorher nicht sichtbar, erscheinen sie nach der Sandstrahlung nun als typische Relikte

von Zweckbau-Architektur der Jahrhundertwende.

Das „Büro Vorfelder“, unter der Leitung von Martin Vorfelder und in Assistenz von Architektin Kerstin Giese, sah sich bei diesem Umbau auch vor die Aufgabe gestellt, bei der Ausstattung der Räume, der Funktion als Hospiz Rechnung zu tragen. Eine eher seltene, aber durchaus reizvolle Aufgabe, betont Martin Vorfelder und verweist auf die gute Beratung die er von den Fachleuten des PZN erfuhr. In anderen Hospizen wurden zusätzliche Informationen gesammelt. Die Grundfrage war: Was ist baulich notwendig für ein Hospiz? Welche Umgebung brauchen schwerkranke Patienten? Das Planerteam entschied sich für Wohnlichkeit, das Gebäude sollte nicht klinisch-steril erscheinen.

Die „Vorfelder Architekten- und Planungsgesellschaft GmbH“ besteht in der zweiten Generation und zeigte sich dieser Aufgabe gewachsen. Man sah im Sanie-

rungsauftrag eine einmalige Chance für das Gebäude und für die Stadt Wiesloch als solche. Ein Hospiz, also ein Sterbehaus, zu planen stimmt nachdenklich. Mit der angestrebten „Wohnlichkeit“ der Innengestaltung wollte man eine „schöne Atmosphäre“ für die Schwerstkranken schaffen. Der Bau als Baustelle mit all seinen Schwierigkeiten und Aufgaben der Altbausanierung gab Abstand vom Gedanken ans Sterben.

Auch das Außengelände musste überplant werden. Das Sterben erfasste dort vier große, hundertjährige Kastanien an der Ostseite, von denen drei wegen Krankheit gefällt werden mussten. Vor dem Gebäude erstreckt sich eine große Freifläche, die bis auf weiteres Wiese bleiben soll. Eine breite Zufahrt und Autostellplätze mussten daneben geschaffen werden.

Als die größte Herausforderung zeigte sich der gläserne Anbau, der durch seine großflächige Verglasung Licht einlassen und Ein- bzw. Ausblicke schaffen sollte. Dieses Erschließungstrepfenhaus für den



Bei der Auskernung kamen die bisher verborgenen Träger aus Eisen zum Vorschein.





In den „Gästezimmern“ herrschen helle Farben vor.

Die Innenräume

Während die Büroräume des Erdgeschosses gemäß ihre Funktion und Nutzung mit moderner Technik und aktuellem Bürokommfort eingerichtet wurden, verfolgt die Inneneinrichtung des Hospizes ein bestimmtes Konzept. Das Auffälligste der Räumlichkeiten sind die Ausblicke aus den Fenstern. In völlig ungewohnter Perspektive blickt der Besucher auf eine zentrale Achse, die Heidelberger Straße, die stadteinwärts bergab führt und ist somit „miten in der Stadt“. Im gläsernen Anbau gibt es ebenfalls spannende Blickachsen zu verfolgen, beispielsweise von der modernen Glasverstrebung auf das Kasettengebälk des alten Bauteils. Immer wieder fällt die Spindel- und Kreisform des Treppenhauses auf. In hellen Holzönen windet sich die Treppenspindel in hellem Licht die Stockwerke hinauf, um in der Treppe zum Dach auszuklingen.

Aufzug und für brandsichere Treppen konnte nicht ins Gebäude verlegt werden, deshalb der gläserne Turm, der nun die Moderne an die Bauhistorie anbindet. Durch diesen Turm wurden großzügige vertikale Erschließungswege, im Untergeschoss Lager- und Technikräume geschaffen. Ein ebenfalls verglaster Zwischenbau ist die kostenintensive „Naht“ zwischen zwei Jahrhunderten Baugeschichte. Als Vorgabe bestand für das Büro auch ein „Raum der Stille“, der von Martin Vorfelder als hölzerne Rotunde mit gläsernem Ausblick geplant wurde. Als eine besondere Geste sind die Wappen der Verbandsgemeinden oberhalb der Türen zu betrachten. Die Möblierung der Räume erfolgte ebenfalls durch das Planungsteam Vorfelder mit Hilfe von Hospizleiter Günther Gerlein.

Das vermietete Erdgeschoss wurde vom Evangelischen Dekanat, der Ökumenischen Hospizhilfe und von der Evangelischen Erwachsenenbildung bezogen und somit wurden diese Räume individuell nach den Bedürfnissen dieser Einrichtungen ausgestattet.

Insgesamt wurde der historische Bau vom Keller bis zum Spitzboden voll erschlossen. Das imposante Kellergeschoss besteht aus 1,5 Kellern und war als Gewölbe der ehemalige Lagerraum der Brauerei Zorn. Alte Bauteile wurden mit neuen Bau- und Nutzungsideen kombiniert. Die historisch nachempfundene Turmzwiebel erstrahlt nun in modernem Licht, die alte Terrasse der Restauration bietet heute schattige oder sonnige Außenaufenthaltsräume für die Hospizgäste. Als Ausgleichspflanzung für die abgeholzten Kastanien wurden mehrere Jungkastanien gepflanzt; Bänke laden zum Verweilen ein.

Der alte Wohntrakt des Hospizgebäudes wurde mit einer modernen Empore zum Zentrum des gesamten Obergeschosses aufgebrochen.

Rund und in warmen Eichefarben empfängt der „Raum der Stille“ im Gemeinschaft suggerierenden Rondell den Besucher. Holzlamellen dämpfen das hereinfallende Tageslicht in diesem Andachtsraum, der durch die Einfachheit der Gestaltung starke Wirkung erzeugt. Die Länge der Flure wird durch kleine Sitzgruppen in hellem Korbgeflecht aufgebrochen, um bewusst die Wirkung eines Krankenhausflures zu nehmen. Die Flure treffen sich im behaglichen „Wohnzimmer“, das zum Ausruhen und zur Gemeinschaft einlädt. Die Empore öffnet den Raum luftig über zwei Geschosse und verbindet diese auch optisch.

In den „Gästezimmern“, so werden im Wieslocher Hospiz die Sterbezimmer genannt, dominieren helle Farben. Neben krankenhaustechnischer Ausstattung wurde auch hier Wert auf schlichte Wohnlichkeit gelegt. Weiße Schleiflackmöbel und gelbe Einrichtungskomponenten wirken beruhigend und lichtintensiv. Daneben gibt es weitere Räume für Arzt, Personal und Besucher. Ein modernes Pflegebad ermöglicht optimale Hygiene.

Im Außenbereich des Erdgeschosses befindet sich als weitere Besonderheit eine Sitznische unter schützendem Dach. In dieser Nische wurde ein gefällter Baumstamm aufgestellt. Dieser tote Baum, dem man auf einer umlaufenden Sitzbank „näher rücken“ kann, stammt vom Außengelände und symbolisiert Leben und Sterben als Einheit.

Am letzten Februarwochenende 2008 fand die Einweihung des umgestalteten Bierkellers statt. Innerhalb eines „Tages der offenen Tür“ konnten zahlreiche Besucher die Räumlichkeiten besichtigen. Anlässlich dieser Veranstaltung präsentierte sich das Hospiz auch im künstlerischen Umfeld. Holzskulpturen von Antje Lerche im Flur und Fotografien von Naturskulpturen von





Übergabe der Auftragsarbeit der Wieslocher Künstlerin Ingrid Westermann an den Stifter Dietmar Hopp.



Bronzetafel von Woytek.

Soana Ambach-Schüler sowie Barbara Guthy – alle Künstlerinnen stammen aus Heidelberg, wurden gezeigt. Auch diese Kunstwerke verfolgten den Gedanken, Tod und Sterben als Teil der Natur zu betrachten. Die Evangelische Erwachsenenbildung zeigte im März die Ausstellung „Seelenbretter“ von Bali Tollak im Hospiz. Bleibende Kunst befindet sich im Erdgeschoss des Gebäudes gleich beim Eingang: Der Künstler Woytek gestaltete eine Metalltafel, auf der man die Namen der am „Hospiz Agape“ Beteiligten lesen kann. Daneben wurde auch ein Spruch aus der Bibel (Offenbarung, 21,4) eingearbeitet: „Gott wird abwischen die Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein.“ Die Grundformen Oval und Rechteck verschmelzen unter einem Blätterzweig zu einer Einheit. Die Wieslocher Malerin Ingrid Westermann schließlich fertigte im Auftrag des Fördervereins Hospizhilfe ein Gemälde für das neue Hospiz Agape. In warmen Erdtönen zeigt es das Logo des Hospizes, das auch außen das Gebäude ziert. Das Bild zeigt weiter das Gebäude selbst und zwei helfende Hände. Alle Motive wurden in der Diagonale angeordnet.

ligen Dekane Susanne Schneider-Riede und Berthold Enz die Einrichtung.

Der Dielheimer Bürgermeister Hans-Dieter Weis hielt als Geschäftsführer der gemeinnützigen Trägergesellschaft des Hospizes beim Festakt die Begrüßungsrede. „Sterbende in die Mitte der Gesellschaft zu nehmen, sei ein Anliegen“, so Weis, das der alte Bierkeller als Teil der Stadt verdeutliche. Dieses Gebäude solle letzte Her-

berge sein, in der Todkranke Tag und Nacht versorgt werden und in Würde sterben können. Dipl. Ing. Martin Vorfelder verwies bei der Schlüsselübergabe auf die vierzehnmonatige Bauzeit dieses Hauses und auf die Baukosten in Höhe von 6,7 Millionen Euro einschließlich des Grunderwerbs, die Dietmar und Annelie Hopp mit ihrer Stiftung übernommen haben. Nun wurde das Gebäude als Geschenk von

der Stiftung an die Agape-Trägergesellschaft per notariellem Übergabevertrag übereignet. Ein großes Geschenk, sowohl in finanzieller als auch in ideeller Hinsicht. Das Haus soll ein „Haus der Geborgenheit und der sorgsamsten Betreuung“ sein, versprochen der Wieslocher Oberbürgermeister Franz Schaidhammer und Walldorfs Bürgermeister Heinz Merklinger gemeinsam. Zu dieser intensiven Versorgung stehen hauptamtliche Pflegekräfte und ehrenamtliche Sterbebegleiter bereit.

Auch Stifter Dietmar Hopp zeigte sich bezüglich der Qualität des Hospizes zufrieden. Seit 1995 unterstützt die „Dietmar-Hopp-Stiftung“ soziale, altenbetreuende und medizinische Einrichtungen und engagiert sich im Jugendsport sowie in der Jugendförderung. Die Stiftung hat mit Erwerb, Umbau und Ausstattung des alten Bierkellers die Voraussetzungen für das Hospiz geschaffen. Ein stabiles Fundament für dessen Betrieb müssen die Städte Wiesloch und Walldorf,



Übergabe und Einweihung

Das Hospiz Agape im Bierkeller wurde am 22. Februar 2008 festlich eingeweiht. Nachdem das Haus besichtigt werden konnte, segneten die dama-



„Raum der Stille“, der von Martin Vorfelder als hölzerne Rotunde mit gläsernem Ausblick geplant wurde.

das PZN und der Verein Ökumenische Hospizhilfe als Mitgesellschafter der gemeinnützigen GmbH leisten. Auch der neu gegründete Förderverein Hospiz Agape, Vorsitzender ist Dr. Gerd Grossmann, hat die Aufgabe für die Spendenunterstützung des Hospizes zu werben. Die Mitgliedschaft der Umlandgemeinden im Förderverein sorgt für die breite Verankerung des Hauses. Josef Eisend, der Vorsitzende der Ökumenischen Hospizhilfe, betonte, dass das Hospiz Agape im christlichen Selbstverständnis allen Menschen, unabhängig von Glaube und Herkunft, offen stehe.

auf der letzten Reise“ und arbeitet geistig-religiös, bei dem auch christliche Werte zum Tragen kommen. Im Mittelpunkt der Arbeit steht die Entscheidung des Patienten, wie er sterben will. Sterben und Sterbebegleitung ist für die Hospizhelfer ein Teil der Gesamtheit des Lebens.

Die „Ökumenische Hospizhilfe Südliche Bergstraße e.V.“ war auf Sponsoren angewiesen, um seinen finanziellen Anteil am Hospiz aufbringen zu können. Hauptamtlicher Leiter des Agape-Hospizes ist Günther Gerlein. Dielheims Bürgermeister Hans-Dieter Weis übernahm das Amt des ehrenamtlichen Geschäftsführers.

Im Hospiz wird es für die Schwerkranken möglich, die letzten Tage oder Wochen selbstbestimmt zu erleben, ganz unabhängig vom Einkommen, der Herkunft oder der Religionszugehörigkeit. Im Leben wie im Sterben und nach dem Tod wird hier die Würde des Menschen und seine Einzigartigkeit geachtet. Das Wort „Agape“ stammt vom griechischen Verb „agapan“ ab und bedeutet „Jemanden mit Achtung begegnen“.

Aufgenommen in das Hospiz im Bierkeller werden Menschen, die unheilbar krank sind und nur noch eine begrenzte Lebenserwartung haben. Menschen, deren Angehörige sie zuhause nicht pflegen können und die ständige und intensive Schmerzbehandlung und Symptomkontrolle brauchen. Aufenthalt und Versorgung werden durch die Kranken- und Pflegeversicherung sowie durch Eigenanteil finanziert. Das zehnpromtente Defizit der Kosten wird von den Mitgliedern des Fördervereins, unter anderen auch die Gemeinden Dielheim, Malsch, Mühlhausen, Rauenberg, Sandhausen, Leimen und St. Leon-Rot finanziert. Auch Privatpersonen können Mitglieder im Förderverein werden.

Der Hospiz-Gedanke, der im 20. Jahrhundert zuerst in England neu belebt wurde, fordert, Sterbende nicht ins Abseits zu drängen, sondern intensives und bewußtes Leben zum Sterben hin zu ermöglichen. Der Umgang mit Tod und Trauer soll wieder Teil der Gesellschaft werden. „In unserem Kulturkreis wird Trauer zunehmend verdrängt, stattdessen haben Depressionen Hochkonjunktur. Wir verbannen den Tod völlig aus unserer Welt und merken nicht, dass wir im Grunde ein Stück Leben ausschließen“, betonte Bürgermeister Heinz Merklinger bei der Einweihung des Hospizes.

Im Juli 2008 hatte das Hospiz Agape schon 44 Gäste aufgenommen, vorwiegend Krebspatienten. Bei einer durchschnittlichen Verweildauer von 18 Tagen weist die Agape-Statistik 804 Gasttage aus. Die Auslastung betrug im Juli 2008 bereits 83 Prozent.

„Des einen Tod ist des andern Leben“ ist ein geflügelter Ausspruch, der auch auf den Wieslöcher Bierkeller zutrifft, denn hätte es nicht die Idee der Nutzung als Hospiz gegeben, so wäre der Tod und Untergang dieses Gebäudes besiegelt gewesen. Dies nicht nur mangels finanzieller Mittel, sondern auch weil eine Nutzungsidee fehlte. Eine glückliche Fügung brachte Idee und Gebäude zusammen, eine Stiftung mit sozialem Engagement half den Verfall des Bierkellers zu stoppen, und hat ihm neues Leben als Hospiz gegeben.

Leben, wenn auch im Schatten des Abschieds, geben nun dieses Haus und all jene, die dessen Sinn verwirklichen, den Menschen, die aktuell mit Krankheit und Tod konfrontiert sind. Die von Anfang an dem Bierkeller zugedachte Funktion, Ort der Rast und Einkehr zu sein, wird somit in eigentümlicher Weise von der Vergangenheit hinüber in die Gegenwart bewahrt.

Agape heißt selbstlose Liebe

Der Hospizgedanke und die Hospizarbeit hat in Wiesloch Tradition. Sinn des Hospizes ist es, auf den Tod erkrankte Menschen die Möglichkeit zu geben, in Würde zu sterben. Das Fachpersonal der Einrichtung und die Ehrenamtlichen des Vereins Ökumenische Hospizhilfe leisten viel Arbeit: palliativ-pflegerische und begleitende. Das Hospiz ist eine „Herberge

Energiesparen und Klimaschutz mit modernen Fenstern



Hofhaus Heidelberg, Karmelitenkloster



Medizencentrum Mannheim, VSB-Glas-Fenster

Ob bei der energetischen Fenstersanierung oder neuen Fenstern, wir bewahren die Schönheit und die Formenvielfalt des Architektur-elementes Fenster.

Durchblick
in Holz!

RUTSCH
FENSTERBAU



H+G Bank Heidelberg, Wärmeschutzfenster System 33